

Michael Heinrich

Gibt es eine Marxsche Krisentheorie?

Die Entwicklung der Semantik von "Krise" in Marx' Entwürfen einer Kritik der politischen Ökonomie

Nach den politischen Ereignissen von 1848 kam Karl Marx zu der Überzeugung, daß Revolutionen die Folgen ökonomischer Krisen seien. In der *Neuen Rheinischen Zeitung* schrieben Friedrich Engels und er 1850: "Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese." (MEGA² I/10, S. 467) Diese Annahme eines engen Zusammenhangs von Krise und Revolution mag auch ein wichtiger Grund dafür gewesen sein, daß Marx seine ökonomischen Studien im Londoner Exil mit großer Intensität wieder aufnahm (vgl. Schrader 1980, S. 15ff). Sie schlugen sich zunächst in 24 Exzerptheften nieder, den *Londoner Heften*, und führten zu drei großen Entwürfen für eine Kritik der politischen Ökonomie: den *Grundrissen* (1857/58), dem *Manuskript von 1861-63* und dem *Manuskript von 1863-65*. Letzteres liegt jetzt in den MEGA²-Bänden II/4.1 und II/4.2 erstmals in der Originalfassung vor.

Von den Editoren der genannten MEGA²-Bände wurden diese Entwürfe nicht ganz zu Recht als drei "Entwürfe" für *Das Kapital* bezeichnet. Denn damit wird suggeriert, Marx habe bereits seit 1857 ein Werk *Das Kapital* geplant und die drei Entwürfe seien dann fortschreitende Vervollkommnungen dieses Unternehmens. Zwar plante Marx auch schon 1857/58 ein Buch *Vom Kapital*, doch war dieses Bestandteil einer "Kritik der politischen Ökonomie" in sechs Büchern. Die Idee eines selbständigen Werks *Das Kapital* kam Marx aber erst während seiner Arbeit am *Manuskript 1861-63*¹ und auch die Struktur des *Kapital* bildete sich erst allmählich heraus. Bezüglich der obigen Manuskripte wird daher die Bezeichnung "Entwürfe für eine Kritik der politischen Ökonomie" vorgezogen. *Das Kapital* ist eine spätere eingeschränkte derselben.

In allen drei Entwürfen ist auch von Krisen die Rede, allerdings findet sich kein selbständiges Kapitel zur Krisentheorie. Es handelt sich in der Regel um eingeschobene Bemerkungen oder Abschweifungen. Auch ist nicht von vornherein klar, ob und inwieweit Marx Krisentheorie auf der jeweiligen Darstellungsebene überhaupt behandeln will; häufig findet sich die Bemerkung, daß das Eingeschobene eigentlich noch nicht hierher gehören würde. Auf *inhaltliche* Unterschiede der in Marx' Entwürfen vorliegenden Ansätze zu einer Krisentheorie hat schon Itoh verwiesen (1980, S. 93ff); auch der fragmentarische Charakter der Marxschen Erörterungen der Krisen wurde oft festgestellt. Hier soll es jedoch nicht allein um die verschiedenen Versuche von Marx gehen, die Gründe von Krisenprozessen inhaltlich zu bestimmen, sondern vor allem um den *theoretischen Status*, den seine Rede über Krise im Rahmen seiner jeweiligen Darstellungskonzeption besitzt. Erst wenn sowohl die inhaltliche Begründung der Krisenprozesse, wie auch der theoretische Status, den die Behandlung dieser Prozesse besitzt, betrachtet wird, ist die Semantik von Krise umrissen. Dabei wird sich zeigen, daß sich diese Semantik in den Entwürfen erheblich transformiert

¹ Vgl. Marx an Louis Kugelmann, 28. Dezember 1862, in: MEW 30, S. 639.

hat. Es ändert sich nicht nur die inhaltliche Begründung von Krisenprozessen, sondern auch die theoretische Konfiguration, innerhalb der über Krise gesprochen wird. Die Überlagerung der ungleichzeitig verlaufenden inhaltlichen und strukturellen Verschiebungen bildet den Hintergrund für die vielfältigen und sich zum Teil widersprechenden "marxistischen" Krisentheorien, die jeweils einen Punkt dieser Transformationsprozesse herausgreifen und zur "authentischen" Marx'schen Krisentheorie machen.²

Für die folgende Untersuchung ist das im MEGA²--Band II/4.2 enthaltene Originalmanuskript zum 3. Band des *Kapital* von entscheidender Bedeutung: einerseits sind die krisentheoretischen Ansätze dort am weitesten fortgeschritten, andererseits kann dieses Manuskript nun unabhängig von seiner Redigierung durch Engels, die sich keineswegs nur auf Formelles beschränkte, studiert werden. Gerade Fragen der Darstellungslogik erscheinen jetzt in anderem Licht.

I. Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie 1857/58

Schon eingangs der *Grundrisse*, im *Kapitel vom Geld*, explizierte Marx seinen abstrakten Krisenbegriff, nämlich als er die Möglichkeit des Auseinanderfallens von Kauf und Verkauf in der einfachen Zirkulation behandelte: "Insofern Kauf und Verkauf, die beiden wesentlichen Momente der Circulation, gleichgültig gegen einander sind, in Raum und Zeit getrennt, brauchen sie keineswegs zusammenzufallen. Ihre Gleichgültigkeit kann zur Befestigung und scheinbaren Selbstständigkeit des einen gegen das andre fortgehen. Insofern sie aber beide wesentlich Momente Eines Ganzen bilden, muß ein Moment eintreten, wo die selbstständige Gestalt gewaltsam gebrochen und die innere Einheit äusserlich durch eine gewaltsame Explosion hergestellt wird. So liegt schon in der Bestimmung des Geldes als Mittler, in dem Auseinanderfallen des Austauschs in 2 Akte, der Keim der Krisen" (MEGA² II/1.1, S. 127, fortan: Abt./Bd., S.).

Dieser abstrakte Begriff der Krise, die gewaltsame Herstellung der inneren Einheit von zusammengehörigen, aber gegen einander verselbständigten Momenten (wie Kauf und Verkauf, Produktion und Konsumtion etc.) stellt die Invariante in der Entwicklung der Marx'schen Krisentheorie dar. Er wird nicht nur in den *Grundrissen* (z. B. II/1.2, 357), sondern auch in den späteren Manuskripten beibehalten (vergl. II/3.3, 1123, 1131; II/3.4, 1514; II/4.1, 371, II/4.2, 377). Was sich in den verschiedenen Entwürfen ändert, ist die *inhaltliche* Bestimmung der Prozesse, die zu den Krisen führen, sowie die *Bedeutung*, die den Krisen für die Funktionsweise der bürgerlichen Ökonomie zugeschrieben wird.

Unterkonsumtionstheoretische Begründung der Überproduktion

Marx faßt Krisen in den *Grundrissen* vor allem in Zusammenhang mit der Überproduktion von Waren auf. Gegen Say und Ricardo, die die Möglichkeit allgemeiner Überproduktion verneinten, führt er Storch, Sismondi und Malthus ins Feld (II/1.2, 323, 325), die die begrenzten Konsumtionsmöglichkeiten der Arbeiterklasse als wesentlichen Grund der Überproduktionstendenz geltend machten. Nach einem eigenen unzureichend gebliebenen Versuch, die Überproduktionstendenz des Kapitals zu begründen (II/1.2, 326-328), schließt Marx sich weitgehend der unterkonsumtionstheoretischen Begründung der Überproduktion von Malthus und Sismondi an. Im Anschluß an Malthus, der hervorgehoben hatte, daß die Existenz des Profits voraussetze, daß es eine weitere Nachfrage außer derjenigen der Arbeiter gebe, schreibt Marx, die kapitalistische Produktion treibe "über die *Proportion*,

² Auf diese verschiedenen Ansätze kann hier nicht weiter eingegangen werden. Typologien dieses Spektrums finden sich bei Berger (1979) und bei Itoh (1980, S. 119ff).

worin sie in Bezug auf die Arbeiter produciren müßte [...] verschwindet oder schrumpft zusammen die Nachfrage *exterior to the demand of the labourer himself*, so tritt der collapse ein" (II/1.2, 333). Marx sieht zwar, daß es auch eine Nachfrage zwischen den einzelnen Kapitalien gibt, doch betrachtet er diese als sekundär, da ihm hier noch die individuelle Konsumtion als letzte Grenze der Produktion erscheint.³

Wenig später (336ff) grenzt er sich allerdings von Proudhons Begründung der Überproduktion ab. Dessen Argument, daß die Arbeiter mit ihrem Lohn ihr Produkt nicht zurückkaufen könnten, würde lediglich ein fundamentales Mißverständnis der Werttheorie offenbaren: "Also nichts mit Herrn Proudhon's Entdeckung, daß der Arbeiter sein Product nicht zurückkaufen kann. Es beruht dieß darauf, daß er (Proudhon) nichts versteht, weder von der Werth- noch von der Preißbestimmung. Aber wieder davon abgesehn, so seine Conclusion, daß *daher* Ueberproduction in dieser Abstraction falsch." (II/1.2, 345)

Diese Proudhon-Kritik wurde zuweilen als grundsätzliche Kritik an der unterkonsumtionstheoretischen Begründung der Überproduktion aufgefaßt, was so nicht zutrifft. Marx spricht davon, daß Proudhons Begründung "in dieser Abstraktion" falsch sei, woraus man schließen kann, daß an dem Argument in anderer Fassung durchaus etwas dran sein könnte.

Daß die Arbeiter ihr Produkt nicht zurückkaufen können, was unter kapitalistischen Verhältnissen sowieso nie möglich ist, reicht zur Begründung der Überproduktion nicht aus, denn neben der Nachfrage der Arbeiter gibt es noch diejenige der Kapitalisten. Das sich bei Marx andeutende, an Sismondi angelehnte Argument lautet nun, daß die kapitalistische Produktion die Tendenz zur grenzenlosen Ausdehnung besitzt, die Konsumtionsmöglichkeiten der Arbeiterklasse aber ständig beschränkt werden, so daß die Nachfrage der Kapitalisten eine immer größer werdende Lücke zu schließen hat, was aber irgendwann nicht mehr möglich sei. Marx unterscheidet sich hier von Proudhon nicht durch den unterkonsumtionstheoretischen Ansatz als solchen, sondern dadurch, daß er ihn in eine Betrachtung der Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise einbettet, während Proudhon bei einer statischen Betrachtung des Ausbeutungsverhältnisses stehen bleibt und im Grunde mit der Ausbeutung auch schon die Überproduktion konstatiert.

Vereinzelt gibt es auch schon in den *Grundrissen* Andeutungen anderer Ursachen der Krise. So heißt es an einer Stelle, daß bei allgemeiner Überproduktion nicht zu viel für den Konsum produziert worden sei, sondern zu viel, "um das *richtige Verhältniß zwischen Consum und Verwerthung* festzuhalten; zu viel für die Verwerthung." (II/1.2, 353) Allerdings werden solche Ansätze in den *Grundrissen* nicht weiter verfolgt, es dominiert die unterkonsumtionstheoretische Argumentation.

Krise als Endkrise

Für die Semantik des Marxschen Krisenbegriffs ist aber nicht allein die inhaltliche Begründung der Krisenprozesse von Bedeutung, sondern auch der *Ort* dieses Begriffs im Rahmen der Systematik der Darstellung. In der *Einleitung* von 1857 skizziert Marx den Aufbau seines geplanten ökonomischen Werks und hält als letzten Punkt fest: "5) Der Weltmarkt und die Krisen." (II/1.1, 43) Diese Einordnung der Krisen als letzten, im Zusammenhang mit dem Weltmarkt zu behandelnden Punkt findet sich auch in den beiden im Text der *Grundrisse* folgenden Planentwürfen, wobei Marx allerdings etwas deutlicher

³ "Diese Nachfrage als zahlende, Tauschwerth setzende ist adaequat und genügend, solange die Producenten unter sich selbst austauschen. Ihre Inadaequatheit zeigt sich, sobald das schließliche Product an dem unmitttelbaren und schließlichen Consum seine Grenze findet." (MEGA² II/1.2, S. 334.)

hinsichtlich des Charakters und der Bedeutung der Krisen wird. So heißt es im ersten Planentwurf, die "Krisen" seien "das Drängen zur Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt" (II/1.1, 152) und im zweiten: "Die Krisen. Auflösung der auf den Tauschwerth gegründeten Produktionsweise und Gesellschaftsform." (II/1.1, 187)

Krisen erscheinen hier in erster Linie unter einem negativen Aspekt; sie sind etwas zerstörerisches, mit ihnen löst sich die kapitalistische Produktionsweise auf. Die Krisen können dann auch erst dargestellt werden, *nachdem* die innere Struktur dieser Produktionsweise offengelegt worden ist. Auf dieses rein negative Krisenverständnis könnte sich noch am ehesten die Vorstellung einer Marx'schen "Zusammenbruchstheorie" stützen. Allerdings ist dieses Krisenverständnis noch kein *Ergebnis* der Kritik der politischen Ökonomie, sondern geht ihr als *Annahme* voraus. Wie auch der Marx'sche Briefwechsel aus dieser Zeit bezeugt, ist für Marx der Zusammenhang von Krise und Revolution noch ganz selbstverständlich.⁴

Die Auffassung der Krise als Ausdruck selbstzerstörerischer Tendenzen des Kapitals, kommt zwar auch im letzten Teil des Manuskripts zum Ausdruck, wo es bei der Darstellung des Gesetzes vom Fall der Profitrate heißt: "In schneidenden Widersprüchen, Krisen, Krämpfen drückt sich die wachsende Unangemessenheit der productiven Entwicklung der Gesellschaft zu ihren bisherigen Produktionsverhältnissen aus." (II/1.2, 623) Doch werden die Krisen jetzt nicht mehr mit einer bevorstehenden "Auflösung" der kapitalistischen Produktionsweise gleichgesetzt, sie erscheinen eher als Begleitmusik eines lang anhaltenden Verfallsprozesses.

Capital im Allgemeinen und Concurrenz

Im Verlauf der *Grundrisse* deutet sich auch an, daß die Krisen nicht mehr nur als letzter Punkt in Zusammenhang mit dem Weltmarkt behandelt werden sollen, sondern zumindest einzelne Aspekte bereits früher erörtert werden müssen. So merkte Marx bereits an: "Es handelt sich hier, of course, noch nicht darum die Ueberproduction in ihrer Bestimmtheit zu entwickeln, sondern nur die Anlage dazu, wie sie primitiv im Verhältniß des Capitals selbst gesezt ist." (II/1.2, 330) Etwas später heißt es über die gewaltsame Herstellung der Einheit in der Krise: "Die Bewegung, worin dieß wirklich vor sich geht - kann erst betrachtet werden, sobald das *reale Capital*, d.h. die Concurrenz etc - die wirklichen realen Bedingungen betrachtet sind. Gehört noch nicht hierher." (II/1.2, 357)

Die "Anlage" zur Überproduktion soll also "hier", die wirkliche Bewegung der Krise dagegen erst beim "realen Capital" betrachtet werden. Die angedeuteten unterschiedlichen Ebenen, auf denen die Krise untersucht werden soll, verweisen auf eine Darstellungskonzeption, die sich erst im Laufe der Arbeit an den *Grundrissen* allmählich herausbildete: die Unterscheidung zwischen dem "Capital im Allgemeinen" und der "wirklichen Bewegung" der Kapitalien in der "Concurrenz". Mit dieser Unterscheidung verfolgte Marx keine bloß äußerliche Einteilung des zu behandelnden Stoffes, sondern er versuchte damit, einer grundlegenden Einsicht in den Strukturzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise gerecht zu werden: Daß nämlich den Marktprozessen selbst bestimmte Gesetze zugrunde liegen, so daß nicht aus der Konkurrenz auf dem Markt die Gesetze des Kapitals erklärt werden können (wie es üblicherweise in der bürgerlichen Ökonomie geschieht), sondern daß umgekehrt die dem Kapital immanenten Gesetze die in der Konkurrenz sichtbaren Erscheinungen begründen.⁵ Dieser Einsicht versucht Marx Rechnung zu tragen, in-

⁴ Im Gefolge der 1857 ausgebrochenen Krise erwartete Marx in Kürze revolutionäre Prozesse (Marx an Engels, 8. Dezember 1857, in: MEW 29, 225; Marx an Lassalle, 22. Februar 1858, in: MEW 29, 551).

⁵ Über die Konkurrenz heißt es ganz grundsätzlich: "Begrifflich ist die *Concurrenz* nichts, als die *innre Na-*

dem er unter der Rubrik "Capital im Allgemeinen" zunächst die immanenten Gesetze des Kapitals und dann ihre Durchsetzung in der wirklichen Bewegung, die "Concurrenz" darstellen will.

Allerdings zieht er die Unterscheidung zwischen dem "Capital im Allgemeinen" und der "Concurrenz" in einer ganz *spezifischen* Weise, die in der Folge eine Reihe von Problemen mit sich bringen wird. Als "Capital im Allgemeinen" faßt Marx den "Inbegriff der Bestimmungen, die den Werth als Capital von sich als bloßem Werth oder Geld unterscheiden" (II/1.1, 229). Es sind Bestimmungen, "die den Werth überhaupt zum Capital machen" (II/1.2, 545) und die daher auch jedem einzelnen Kapital zukommen. Allerdings will Marx mit dem "Capital im Allgemeinen" kein *einzelnes* Kapital darstellen. Im Anschluß an die zuerst wiedergegebene Stelle hält er fest: "Aber wir haben es hier weder mit einer besondern Form des Capitals zu thun, noch mit dem einzelnen Capital als unterschieden von andren einzelnen Capitalien." (II/1.1, 229) Das einzelne Kapital faßt Marx hier immer schon als das konkrete, sich in der Konkurrenz bewegende Kapital auf, von dem bei der Darstellung des "Capitals im Allgemeinen" abstrahiert werden muß. Da dieses einzelne Kapital erst begrifflich entwickelt werden soll, darf es nicht schon von Anfang an vorausgesetzt werden. Für die Darstellung im Abschnitt vom "Capital im Allgemeinen" ergeben sich damit zwei Anforderungen, die gleichzeitig erfüllt werden müssen: (1) inhaltlich müssen alle Bestimmungen dargestellt werden, die in der Konkurrenz erscheinen und (2) bei der Darstellung dieses Inhalts muß eine bestimmte Abstraktionsebene eingehalten werden, die Abstraktion vom einzelnen Kapital (wie auch von besondern Kapitalformen). Im *Manuskript 1861-63* wird sich dann aber zeigen, daß diese beiden Anforderungen nicht gleichzeitig erfüllt werden können. Zunächst wird diese Unterscheidung aber der Darstellung zugrunde gelegt und bildet die theoretische Konfiguration, innerhalb der bestimmt werden muß, wo und wie die Krisen zu behandeln sind.

II. Manuskript 1861-63

Kritik der Harmonievorstellungen der Klassik

Im *Manuskript von 1861-63* findet sich bei der Behandlung von Ricardos Akkumulationstheorie in Heft XIII eine längere, die Krisentheorie betreffende Abschweifung. Sie wurde anscheinend durch die Feststellung motiviert, daß Akkumulation stets eine allseitige Überproduktion (gemessen an den Erfordernissen der einfachen Reproduktion) voraussetzt, die "eine immanente Basis zu den Erscheinungen bildet, die sich in den *Krisen* zeigen" (II/3.3, 1114). Detaillierter als in den *Grundrissen* beschäftigt sich Marx nun mit den Harmonievorstellungen der Klassik, die zwar nicht die empirische Existenz von Krisen, aber die Existenz einer der kapitalistischen Produktionsweise *inhärenten* Krisentendenz bestreitet, indem sie eine allgemeine Überproduktion für unmöglich erklärt. Die in diesem Zusammenhang von der klassischen Schule angeführten Argumente, daß die Bedürfnisse keine Grenzen hätten, eine Überproduktion daher nie stattfinden könne, daß gesamtgesellschaftlich Produzenten und Konsumenten identisch seien, also alles Produzierte auch konsumiert werden würde und vor allem, daß man Kauf und Verkauf auf den Tausch von Produkten reduzieren könne (da vom Geld als einem bloßen Mittler zu abstrahieren sei), dann aber nie alle Produkte gleichzeitig überschüssig sein könnten, führen Marx zu dem Schluß: "Um nachzuweisen, daß die capitalistische Production nicht zu allgemeinen Krisen

tur des Capitals, seine wesentliche Bestimmung, erscheinend und realisiert als Wechselwirkung der vielen Capitalien auf einander, die innre Tendenz als äusserliche Nothwendigkeit." (II/1.2, 326).

führen kann, werden alle Bedingungen und Formbestimmungen, alle Principien und differentiae specificaе, kurz die *capitalistische Production* selbst gelehnet [...] Es wird nicht nur hinter die *capitalistische Production*, sondern sogar hinter die bloße Warenproduktion zurückgegangen" (II/3.3, 1123).

Für Marx ist die Leugnung einer immanenten Krisentendenz nicht einfach Ausdruck einer anderen Auffassung eines bestimmten Aspekts der kapitalistischen Produktion, sondern Folge einer grundlegenden Differenz in der Konstruktion des *theoretischen Objekts* der Wissenschaft. Den bürgerlichen Ökonomen wird vorgeworfen, gerade von den spezifisch *kapitalistischen* Formbestimmungen zu abstrahieren und die kapitalistische Produktion auf Produktion überhaupt zu reduzieren.

Marx legt zunächst nahe, daß sich diese Leugnung der Krisen der "Apologetik" verdanken würde, die "fälscht",⁶ oder der Unwissenheit Ricardos, der zwar kein Apologet sei, aber noch keine richtigen Krisen kennengelernt habe (II/3.3, 1120). Etwas später heißt es dann allerdings: "Alle Schwierigkeiten, die Ric. etc gegen Ueberproduction etc aufwerfen, beruhen darauf, daß sie die bürgerliche Production als eine Productionsweise betrachten, worin entweder kein Unterschied von Kauf und Verkauf existirt - unmittelbaren Tauschhandel - oder als *gesellschaftliche* Production, so daß die Gesellschaft, wie nach einem Plan, ihre Productionsmittel und Productivkräfte vertheilt in dem Grad und Maaß, wie nöthig zur Befriedigung ihrer verschiedenen Bedürfnisse [...] Diese Fiction entspringt überhaupt aus der Unfähigkeit die spezifische Form der bürgerlichen Production aufzufassen, und letztere wiederum aus dem Versenktsein in die bürgerliche Production, als die Production schlechthin." (II/3.3, 1149f)

Hier geht es also nicht mehr um "Fälschung" oder mangelndes Wissen, sondern um eine generelle "Unfähigkeit", also eher um das, was Marx im Nachwort zur 2. Auflage des ersten Bandes des *Kapital* als "Schranke" der bürgerlichen ökonomischen Wissenschaft bezeichnet hat (II/6, 702). Es handelt sich dabei nicht um Schranken des individuellen Forschers, sondern um Schranken des *theoretischen Feldes*, innerhalb dessen sich der Forscher einen Begriff seines Objektes bildet. Als "theoretisches Feld" werden hier die meistens nicht explizierten, sondern als evident unterstellten Annahmen über die Struktur eines Gegenstandes und die Möglichkeiten seines Begreifens bezeichnet. Das jeweilige theoretische Feld konstituiert damit die Art und Weise, in der Gegenstände für eine Wissenschaft überhaupt "gegeben" sind.⁷ Ein wesentlicher Bestandteil des theoretischen Feldes der klassischen politischen Ökonomie ist ihr "Anthropologismus": die Bestimmungen des Warenbesitzers werden als allgemein menschliche Bestimmungen aufgefaßt, wodurch dann auch die Verhaltensweisen und Rationalitätskalküle der Warenbesitzer keiner weiteren Begründung mehr bedürfen, sondern als unmittelbar "menschliche" Verhaltensweisen gelten. Werden somit gesellschaftliche Formbestimmungen zu natürlichen

⁶ "In den Weltmarktskrisen bringen es die Widersprüche und Gegensätze der bürgerlichen Production zum éclat. Statt nun zu untersuchen, worin die widerstreitenden Elemente bestehen, die in der Catastrophe eclatiren, begnügen sich die Apologeten damit die Catastrophe selbst zu läugnen und ihrer gesetzmäßigen Periodicität gegenüber darauf zu beharren, daß die Production, wenn sie sich nach den Schulbüchern richtete, es nie zur Crise bringen würde. Die Apologetik besteht dann in der Fälschung der einfachsten ökonomischen Verhältnisse [...]" (II/3.3, 1122).

⁷ Daß die "wissenschaftliche Revolution" von Marx gerade in einem Bruch mit dem theoretischen Feld der klassischen politischen Ökonomie bestand, er aber auch gleichzeitig an vielen Stellen diesem Feld verhaftet blieb, was spezifische Probleme seines Werkes generierte, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht (Heinrich, 1991a).

Gegenheiten, so ermöglicht dieser Anthropologismus aber auch umgekehrt *formunspezifische* Bestimmungen (z. B. daß die Produktion ein Bedürfnis befriedigen muß) als das Wesentliche *formspezifischer* Bestimmungen auszugeben (kapitalistische Produktion wird als Produktion in einem allgemeinen Sinne aufgefaßt, als Produktion zur Befriedigung von Bedürfnissen).

Gründe der Krisen

Daß Marx plausibel machen kann, daß die Argumente, mit denen die Möglichkeit einer immanenten Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Produktionsweise bestritten wird, auf einer inadäquaten Konstruktion des theoretischen Objekts beruhen, enthebt ihn allerdings nicht der Aufgabe, die Existenz dieser Krisentendenz auch positiv zu begründen. Dies erfolgt zunächst in Fortführung des Ansatzes der *Grundrisse*, in unterkonsumtionstheoretischer Weise.⁸

Allerdings finden sich später auch andere Ansätze. Marx setzt sich damit auseinander, daß auf Ricardo folgende Ökonomen zwar die Möglichkeit einer Überproduktion von Waren bestreiten, die Überproduktion von Kapital aber zugeben, und stellt die Frage, worin sich die beiden Fälle unterscheiden. Während er in einem ersten Anlauf zur Beantwortung dieser Frage nicht sehr weit kommt (II/3.3, 1120-1122), erzielt er in einem zweiten Versuch ein wichtiges Ergebnis: "Was heißt also *Ueberproduction von Capital?* Ueberproduction der Werthmassen, die bestimmt sind Mehrwerth zu erzeugen (oder dem stofflichen Inhalt nach betrachtet, Ueberproduction von Waaren, die zur Reproduction bestimmt werden) - also *Reproduction auf zu grosser Stufenleiter*, was dasselbe ist wie Ueberproduction schlechthin. Näher bestimmt, heißt dieß weiter nichts als das zu viel producirt wird zum Zweck der Bereicherung oder ein zu grosser Theil des Products bestimmt ist, nicht als Revenue verzehrt zu werden, sondern *mehr Geld zu machen* [...]" (II/3.3, 1153).

Die Überproduktion wird hier nicht in Beziehung gesetzt zu den beschränkten Konsumtionsmöglichkeiten der Arbeiterklasse, sondern zu den Verwertungsmöglichkeiten. Wurde zu viel produziert "zum Zweck der Bereicherung", so bedeutet dies, daß nicht die Nachfrage der Arbeiter nach Konsumtionsmitteln zu gering ist, sondern die Nachfrage der Kapitalisten nach Produktionsmitteln. Allerdings wird diesem Gedanken nicht weiter nachgegangen, und in der Folge finden sich noch mehrere eindeutig unterkonsumtionstheoretische Argumentationen (II/3.3, 1154f; II/3.4, 1248). Erst im Heft XIV scheint Marx wieder auf diesen Gedanken zurückzukommen, wo es über die kapitalistische Produktionsweise heißt: "Daß sie aber, durch ihre eignen immanenten Gesetze gezwungen ist, einerseits die Productivkräfte so zu entwickeln, als ob sie nicht Production auf einer bornirten gesellschaftlichen Grundlage sei, anderseits sie doch wieder nur in den Schranken dieser Bornirtheit entwickeln kann, ist der innerste und geheimste Grund der Krisen [...]" (II/3.4, 1276).

Mit der "bornirten gesellschaftlichen Grundlage" dürfte hier nicht bloß die beschränkte Konsumtion der Arbeiterklasse gemeint sein. Der zitierte Satz steht nämlich im Kontext von einer Kritik an Mills Unterscheidung zwischen (historischen) Distributionsformen und (natürlichen) Produktionsformen, wo Marx bemerkte: "Profit, Distributionsform, ist zugleich Produktionsform, eine Bedingung der Production" (ebd.). Es ist daher plausibel, daß sich die "bornirte gesellschaftliche Grundlage" darauf bezieht, daß die Möglichkeit der

⁸ "Die Ueberproduction geht gerade daraus hervor, daß die Masse des Volks nie mehr als die average quantity of necessaries consumiren kann, ihre Consumption also nicht entsprechend wächst mit der Productivität der Arbeit." (II/3.3, 1090)

Verwertung eine Grenze der Produktion bildet.

Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise

Für die Beantwortung der Frage, an welchem Ort innerhalb des (durch die Gegenüberstellung von "Capital im Allgemeinen" und "Concurrenz" strukturierten) theoretischen Systems der Kategorien die Krisentheorie überhaupt abgehandelt werden soll, erlangt nun die Unterscheidung zwischen "Möglichkeit" und "Wirklichkeit" der Krise eine zentrale Bedeutung. Schon in den *Grundrissen* (II/1.1, 127) und in *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (II/2, 165) hatte Marx bemerkt, daß in der Trennung von Kauf und Verkauf die "Möglichkeit" der Krise angelegt ist. Diese auf der Ebene der einfachen Warenzirkulation festgestellte Möglichkeit der Krise setzt sich auf der Ebene der Kapitalzirkulation fort (II/3.3, 1129). Eine zweite Möglichkeit der Krise hatte Marx in *Zur Kritik* auch aufgrund der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel gesehen (II/2, 202, 208): die Unterbrechung der Zahlungsketten kann zur Geldkrise führen, ein Prozeß, der sich ebenfalls auf der Ebene der Kapitalzirkulation wiederholen kann (II/3.3, 1131f). Allerdings ist, wie Marx hervorhebt, mit der Möglichkeit der Krise noch nicht ihre "Wirklichkeit" gegeben: "Allgemeine, abstrakte Möglichkeit der Krise - heißt nichts als die *abstrakteste Form* der Krise, ohne Inhalt, ohne inhaltvolles Motiv derselben. Verkauf und Kauf können auseinanderfallen. Sie sind also *Crise potentia* [...] Wodurch aber diese Möglichkeit der Krise zur Krise wird, ist nicht in dieser Form selbst enthalten; es ist nur darin enthalten, daß *die Form für eine Krise da ist.*" (II/3.3, 1131, vergl. auch II/3.3, 1133)

Marx sucht nun zunächst diesen Inhalt, der aus der bloßen Möglichkeit der Krise eine tatsächliche macht, weiterzubestimmen und hält als Programm fest: "Die Weltmarktskrisen müssen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleichung aller Widersprüche der bürgerlichen Oekonomie gefaßt werden. Die einzelnen Momente, die sich also in diesen Krisen zusammenfassen, müssen also in jeder Sphäre der bürgerlichen Oekonomie hervortreten und entwickelt werden, und je weiter wir in ihr vordringen, müssen einerseits neue Bestimmungen dieses Widerstreits entwickelt, andererseits die abstrakteren Formen desselben als wiederkehrend und enthalten in den konkreteren nachgewiesen werden." (II/3.3, 1131)

Die Krise ist also jetzt nicht mehr, wie es noch die frühen Planentwürfe in den *Grundrissen* und in der *Einleitung* vorsahen, nur als *letzter* Punkt in Zusammenhang mit dem Weltmarkt zu betrachten, sondern die Krisenmomente sind auf *allen* Darstellungsebenen zu entwickeln. Wie Marx' Versuche einer solchen Fortentwicklung auf der Ebene des Reproduktionsprozesses des Kapitals zeigen, kommt er dabei aber nicht über Bestimmungen der bloßen Möglichkeit der Krise hinaus (II/3.4, 1131f). Auch ist sich Marx anscheinend nicht so recht im Klaren darüber, wie er das Verhältnis von Krise überhaupt zur Geldkrise fassen soll. So erklärt er: "Tritt also *Crise* ein, weil Kauf und Verkauf auseinanderfallen, so entwickelt sie sich als *Geldkrise*, sobald das Geld als *Zahlungsmittel* entwickelt ist und diese *zweite Form* der Krisen versteht sich dann von selbst, sobald die *erste eintritt*. In der Untersuchung, warum die allgemeine *Möglichkeit der Krise zur Wirklichkeit* wird, der Untersuchung der *Bedingungen* der Krise ist es also gänzlich überflüssig sich um die *Form* der Krisen, die aus der Entwicklung des Geldes als *Zahlungsmittel* entspringen, sich zu kümmern." (II/3.3, 1137)

Die Geldkrise und damit die ganzen monetären Verhältnisse werden hier auf ein bloßes Epiphänomen reduziert. Dies wäre aber nur dann plausibel, wenn sich nicht nur jedes Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf als Geldkrise zeigt, sobald das Geld als Zah-

lungsmittel entwickelt ist, sondern wenn auch das Umgekehrte gelten würde, daß jeder Geldkrise das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf zugrunde liegt. Indem Marx dies unterstellt, reduziert er Geld als Zahlungsmittel auf Geld als Zirkulationsmittel, was seiner eigenen Analyse des Geldes widerspricht. Allerdings scheint dies Marx selbst nicht ganz geheuer zu sein. Er setzt nämlich gleich hinzu: "So weit die Entwicklung des Gelds als Zahlungsmittel mit der Entwicklung des Credits zusammenhängt und des *overcredit* sind allerdings die Ursachen des letzteren zu entwickeln, was hier noch nicht am Platze." (Ebd.)

Offensichtlich hat Marx noch grundsätzliche Probleme zu bestimmen, welche Elemente der Krisentheorie auf welcher Ebene darzustellen sind. Woran Marx allerdings festhält, ist die Entgegensetzung von Möglichkeit und Wirklichkeit der Krise. Sie soll die Darstellung strukturieren: "Es handelt sich aber um die weitere Entwicklung der *potentia Crisis* - die reale *Crisis* kann nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Production, Concurrenz und Credit, dargestellt werden - zu verfolgen, so weit sie aus den Formbestimmungen des Capitals hervorgeht, die ihm als Capital *eigenthümlich* und nicht in seinem bloßen Dasein als Waare und Geld eingeschlossen sind." (II/3.3, 1133)

Auf der Darstellungsebene des "Capitals im Allgemeinen" sollen lediglich Aussagen über die "Möglichkeit der Krise" getroffen werden, die "Wirklichkeit" der Krise soll dagegen erst bei der Darstellung der wirklichen Bewegung des Kapitals, bei "Concurrenz und Credit", behandelt werden. Die Schwierigkeiten des Übergangs von der Möglichkeit zur Wirklichkeit der Krise sind damit erst einmal auf einen späteren, bisher noch sehr verschwommenen Teil der Darstellung verschoben.

Krise als Ausgleichsbewegung

Im *Manuskript 1861-63* stellt man gegenüber den *Grundrissen* auch eine gewisse Verschiebung in der Interpretation der *Bedeutung* der Krisen fest. Die Krise, obwohl immer noch als gewaltsame Herstellung der Einheit verselbständigter Momente bestimmt, erscheint jetzt nicht mehr in erster Linie als eine Art Endkrise, die die Auflösung der kapitalistischen Produktionsweise anzeigt, sondern als ständiger Begleiter dieser Produktionsweise. Marx hebt jetzt die Periodizität der Überproduktion und der Krisen hervor (z.B. II/3.3, 1090, 1122). In der Form der Disproportionskrise wird die Krise sogar als eine für das Kapital notwendige Ausgleichsbewegung aufgefaßt. So heißt es in einer Auseinandersetzung mit Ricardo: "Indeß sprechen wir hier nicht von der Krise, so weit sie auf disproportionate Production - d.h. Disproportion zwischen der Vertheilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die einzelnen Productionssphären beruht. Davon kann nur die Rede sein, so weit von der Concurrenz der Capitalien die Rede ist. [...] Indeß in dieser Ausgleichung selbst ist schon vorhanden, daß sie das Gegentheil der Ausgleichung voraussetzt und also *Krise* einschliessen kann; die Krise selbst eine Form der Ausgleichung sein kann. Diese Art Krise giebt aber Ric. etc zu." (II/3.3, 1143)

Die Disproportionskrisen sind Ungleichgewichtsphänomene. Sie widersprechen nicht den harmonischen Gleichgewichtsvorstellungen der Klassik, vielmehr präsentieren sie sich als die Form, in der dieses Gleichgewicht immer wieder von neuem hergestellt wird. Dies ist ein auch noch heute herrschendes Krisenverständnis. Marx macht an der eben angeführten Stelle aber deutlich, daß es ihm gerade nicht um diesen eingeschränkten Krisenbegriff geht. Allerdings wird dieser neue Krisenbegriff, der sich sowohl von der Vorstellung einer Zusammenbruchskrise wie auch von einer bloßen Ausgleichsbewegung temporärer

Ungleichgewichte unterscheidet, hier nur angedeutet.⁹

III. Manuskript 1863-65

Veränderungen des Aufbauplans

Als Marx mit der Arbeit am *Manuskript 1863-65* begann, hatte er den Plan gefaßt, ein selbständiges, in drei Bücher gegliedertes Werk *Das Capital* herauszubringen, als dessen erster Entwurf dieses Manuskript anzusehen ist.¹⁰ Der Sechs-Bücher-Plan aus dem Vorwort von *Zur Kritik* wird jetzt nicht mehr erwähnt. Marx spricht nur noch von einer "etwaigen Fortsetzung", wobei aber offen bleibt, was diese alles umfassen soll. Vor allem hat sich aber die *strukturelle Konzeption* der Darstellung geändert. Vom "Capital im Allgemeinen", dem begrifflichen Konzept, das Marx während seiner Arbeit an den *Grundrissen* entwickelte und das er der Darstellung im *Manuskript 1861-63* zugrunde legte, ist jetzt nicht mehr die Rede: der Begriff taucht nach 1863 weder im Text der Manuskripte noch als Gliederungspunkt auf.

Beim Versuch, die Darstellung im *Manuskript 1861-63* entsprechend der doppelten Anforderung, die an den Abschnitt "Capital im Allgemeinen" gestellt wurde, zu organisieren, war deutlich geworden, daß dies gar nicht möglich ist. In Abstraktion von *jeder* Bewegung der vielen Kapitalien konnten nicht alle Formbestimmungen dargestellt werden, die zum Übergang von der "Allgemeinheit" zur "wirklichen Bewegung" notwendig sind: Marx mußte bei der Darstellung der Reproduktion und Zirkulation des Gesamtkapitals "besondere" Formen des Kapitals unterscheiden und, um die Durchschnittsprofitrate entwickeln zu können, auf einer allgemeinen Ebene die Konkurrenz der vielen Kapitalien behandeln. In beiden Fällen wurde ein bestimmtes Verhältnis von individuellem Kapital zum gesellschaftlichen Gesamtkapital betrachtet, ohne daß es sich dabei aber schon um die "fertigen" in der "wirklichen Bewegung" erscheinenden Phänomene gehandelt hätte.

An die Stelle der Dichotomie von "Capital im Allgemeinen" (das jeden Bezug auf die vielen Kapitale ausschließt) und "Concurrenz" tritt im Entwurf zum *Kapital* die auf den verschiedenen Darstellungsebenen der drei Bücher wiederholte Betrachtung von *individuellem Kapital* und *Konstitution des gesellschaftlichen Gesamtkapitals*. Im ersten Buch stellt Marx zunächst den unmittelbaren Produktionsprozeß "als Prozeß eines individuellen Kapitals" dar (MEW 24, 485) und geht dann im 23. Kapitel zur Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals - auf der erreichten Abstraktionsstufe - über. Im zweiten Buch handelt es sich bei der Betrachtung von Kreislauf und Umschlag um die Bewegung des individuellen Kapitals (MEW 24, 353) und im letzten Abschnitt um die Konstitution des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Ähnliches gilt für Buch 3, wo der Profit zunächst als Verhältnis des individuellen Kapitals und erst mit dem Durchschnittsprofit als Verhältnis des gesellschaftlichen Gesamtkapitals dargestellt wird. Von dieser Darstellung, die Marx auch als Darstellung der "allgemeinen Natur des Capitals" (II/4.2, 178) oder als "allgemeine Untersuchung der capitalistischen Production" (II/4.2, 215) bezeichnet, wird aber

⁹ Vergl. auch (II/3.3, 1150), wo Marx gegenüber der von Ricardo zugegebenen partiellen Überproduktion, die Ausdruck einer Disproportion der verschiedenen Produktionssphären ist, auf der Möglichkeit der allgemeinen Überproduktion besteht. Eine solche allgemeine Überproduktion kann dann aber nicht mehr ein bloßes Ungleichgewicht darstellen.

¹⁰ Das Manuskript enthielt Entwürfe für alle drei Bücher des *Kapital*. Vom ersten Buch blieb aber außer einigen Seiten nur das später nicht in die Druckfassung aufgenommene Schlußkapitel *Resultate des unmittelbaren Produktionsprocesses* erhalten.

nach wie vor die "wirkliche Bewegung", wie sie empirisch erscheint, unterschieden und mehrfach aus der Darstellung im Rahmen der drei Bände des *Kapital* ausgeschlossen. Mit der Auflösung des Konzepts "Capital im Allgemeinen" ist nämlich nicht die ursprüngliche Einsicht desavouiert, daß sich in der wirklichen, empirisch beobachtbaren Bewegung die immanenten Gesetze des Kapitals bloß äußern, sie also nicht aus dieser Bewegung heraus erklärt werden können. Geändert hat sich lediglich die Umsetzung dieser Erkenntnis in eine bestimmte Form der Darstellung.¹¹

Mit der Sprengung der bisherigen, auf der Gegenüberstellung von "Capital im Allgemeinen" und "Concurrenz" beruhenden Darstellungskonzeption ist auch die im *Manuskript 1861-63* gewonnene Struktur der Krisentheorie, die die Behandlung der "Möglichkeit" der Krise beim "Capital im Allgemeinen", der "Wirklichkeit" der Krise bei der "Concurrenz" vorsah, erledigt.¹² Zwar spricht Marx im ersten Band des *Kapital* nach wie vor von der in der Trennung von Kauf und Verkauf angelegten "Möglichkeit der Krise", doch wird dieser Möglichkeit jetzt nicht mehr dichotomisch ihre "Wirklichkeit" gegenübergestellt. Es stellt sich daher die Frage, auf welchen Darstellungsebenen "Krise" jetzt überhaupt behandelt werden soll. Dazu gibt es im Manuskript von Buch 3 einige Angaben von Marx, die allerdings in Engels' Edition des dritten *Kapital*-Bandes zum Teil nur mit sinnverändernden Zusätzen wiedergegeben wurden.

Engels' Edition des dritten Bandes des "Kapital"

Da die Engelssche Ausgabe des dritten Bandes des *Kapital* seit 100 Jahren Grundlage der Rezeption ist und somit auch das Vorverständnis prägt, mit dem an das Marxsche Originalmanuskript herangegangen wird, muß hier auf einige problematische Seiten dieser Edition eingegangen werden. Engels legt in seinem Vorwort zum dritten Band Rechenschaft über seine Arbeit als Herausgeber ab und schreibt, er habe die eigentliche Redaktion "auf das Notwendigste beschränkt, habe den Charakter des ersten Entwurfs, überall wo es die Deutlichkeit zuließ, möglichst beibehalten [...] Da, wo meine Änderungen oder Zusätze nicht bloß redaktioneller Natur sind, oder wo ich das von Marx gelieferte tatsächliche Material zu eignen, wenn auch möglichst im Marxschen Geist gehaltenen Schlußfolgerungen verarbeiten mußte, ist die ganze Sache in eckigen Klammern gesetzt und mit meinen Initialen bezeichnet." (MEW 25, 11)

Diese Äußerung legt nahe, daß Engels sämtliche von ihm vorgenommenen Texteingriffe (außer den "bloß redaktionellen") auch als solche gekennzeichnet hat. Allerdings spricht er auch von einer Reihe von Umstellungen, die er im V. Abschnitt vornehmen mußte, und über den VII. Abschnitt heißt es, daß "dessen endlos verschlungne Perioden erst zerlegt werden mußten, um druckbar zu werden" (MEW 25, 14). Bereits aus diesen Hinweisen ist zu schließen, daß es eine Fülle von nicht gekennzeichneten Texteingriffen gibt. Auch ein Brief an Danielson vom 4. Juli 1889 deutet solche Eingriffe an. Dort schreibt Engels: "Aber da dieser abschließende Band eine so großartige und völlig unangreifbare Arbeit ist, halte ich es für meine Pflicht, ihn in einer Form herauszubringen, in der die Gesamtlinie der Beweisführung klar und plastisch herauskommt. Bei dem Zustand dieses Ms.- einer ersten, oft unterbrochenen und unvollständigen Skizze - ist das nicht so ganz leicht." (MEW 37, 244)

¹¹ Die hier nur skizzierten Auffassungen zur Änderung des Aufbauplans von 1857/58 und der neuen Darstellungsstruktur des *Kapital* habe ich ausführlicher begründet (Heinrich, 1986).

¹² Diese Unterscheidung kann dann aber auch nicht als methodische Richtschnur einer "Rekonstruktion" der Marxschen Krisentheorie dienen, wie dies z. B. in dem groß angelegten Versuch von Bader et al. (1975, S. 110ff) geschieht.

Engels ging es nicht um eine textkritische Ausgabe des Marxschen Manuskripts, sondern darum, daß "die Gesamtlinie der Beweisführung klar und plastisch herauskommt". Seine Intention bestand nicht in erster Linie darin, einen Text herauszugeben, der den von Marx erreichten Kenntnisstand mit all seinen Lücken und Ambivalenzen dokumentieren würde; vielmehr wollte Engels ein weitgehend *vollständiges* Werk herausbringen, das der internationalen Arbeiterbewegung als geistige Waffe dienen sollte. Eine solche Zielsetzung ist aufgrund der politischen Situation der Zeit und der Bedeutung von Engels als führendem Kopf der II. Internationale durchaus verständlich. Allerdings bedeutet dies, daß man es bei Engels' *Kapital*-Edition mit einer gewissermaßen vorinterpretierten Studienausgabe zu tun hat; einer Ausgabe, in der Punkte, die im Marxschen Originalmanuskript für Engels dunkel oder ambivalent geblieben sind, in einer solchen Lesart präsentiert werden, von der Engels annahm, daß sie zur "Gesamtlinie der Beweisführung" passen würde. Man muß also davon ausgehen, daß der Engelsschen Edition eine bestimmte Interpretation dieser Beweisführung zugrunde lag, die sich dann auch auf einzelne - nicht kenntlich gemachte - Editionsentscheidungen auswirkte.¹³

Ein Vergleich des Originalmanuskripts mit Engels' Ausgabe zeigt, daß es in der Tat auf fast jeder Seite Texteingriffe von Engels gibt, die nicht als solche ausgewiesen sind. Die Art und der Umfang dieser Textveränderungen umfaßt dabei ein weites Spektrum von stilistischen Veränderungen in einem sehr engen Sinn, über problematische Zuspitzungen bzw. Abschwächungen bis hin zu eindeutig sinnverändernden Eingriffen.¹⁴

Bereits die meisten Gliederungs- und Untergliederungspunkte stammen von Engels und nicht von Marx. Aus den sieben Kapiteln des Marxschen Manuskripts, die gar nicht oder nur sehr wenig untergliedert waren, machte Engels sieben Abschnitte, die er dann in Kapitel und Unterabschnitte teilte und mit Überschriften versah. Eine solche Strukturierung hat nicht nur inhaltliche Konsequenzen, indem sie bestimmt, was in einem Kapitel zusammengehört und was nicht; sie kann auch zu einer inhaltlichen Aufwertung führen, indem unstrukturierte Bemerkungen in ein Kapitel verwandelt werden.

So besitzt das dritte Kapitel des Marxschen Manuskripts (Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate), in dem sich Marx am ausführlichsten mit krisentheoretischen Fragen auseinandersetzt, überhaupt keine weitere Untergliederung. Engels teilte den entsprechenden Abschnitt in drei Kapitel, wobei die beiden ersten Kapitel (Kapitel 13: "Das Gesetz als solches" und Kapitel 14: "Entgegenwirkende Ursachen") dem Gang der Marxschen Argumentation folgen und diese auch hinreichend weit durchgeführt ist. Danach läuft das Marxsche Kapitel aber in eine Fülle von Bemerkungen, Ergänzungen und nicht weiter ausgeführte Argumentationsansätze aus, von denen nicht einmal klar ist, ob sie überhaupt einen eigenen inhaltlichen Abschnitt konstituieren sollen. Von einer systematischen Argumentation kann hier nicht die Rede sein. Indem Engels dieses Material mit einer nicht unproblematischen Kapitelüberschrift ("Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes")

¹³ Bei allen Einwänden gegen die Engelssche Ausgabe des dritten *Kapital*-Bandes sollten aber die ungeheuren Schwierigkeiten dieses Editionsunternehmens nicht vergessen werden. Diese standen auch Marx klar vor Augen, als er am 13. Februar 1866 an Engels schrieb: "Obgleich fertig, ist das Manuskript, riesig in seiner jetzigen Form, nicht herausgebbar für irgend jemand außer mir, selbst nicht für Dich" (MEW 31, 178). Hätte Engels tatsächlich eine textkritische Edition versucht, so hätte er vielleicht nicht einmal das Erscheinen eines einzigen Manuskripts erlebt. Und daß von seinen Nachfolgern in dieser Hinsicht noch weniger erwartet werden konnte, zeigt bereits ein flüchtiger Blick auf die von Kautsky besorgte Ausgabe der *Theorien über den Mehrwert*.

¹⁴ Näheres dazu bei Vollgraf/Jungnickel (1994).

versieht, Untergliederungen vornimmt und, um die Kohärenz des Textes zu steigern, auch einige Abschnitte ausläßt, wird das im Originalmanuskript vorliegende Material in systematischer Hinsicht erheblich aufgewertet. Und tatsächlich wurde dieses - von Engels komponierte - 15. Kapitel dann auch häufig als weitgehend fertige, auf dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate fußende "Marxsche Krisentheorie" rezipiert.

In eine ähnliche, auf Vervollständigung zielende Richtung weisen auch Eingriffe, die Engels bei Bemerkungen vorgenommen hat, in denen Marx erklärt, was seine systematische Darstellung einschließt und was nicht. So bemerkt Marx zu Freisetzung und Bindung, Entwertung und Wertsteigerung des Kapitals: Diese "konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber 1) nur dargestellt werden, nachdem die allgemeine Natur des Capitals begriffen ist, und 2) liegt dieß ausser dem Plan unsres Werks und gehört seiner etwaigen Fortsetzung an." (II/4.2, 178) Diese klare Aussage über das, was aus der Darstellung ausgeschlossen werden muß, wird von Engels durch die Einfügung des Wortes "umfassend" entscheidend abgeschwächt: "Diese konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber nur umfassend dargestellt werden [...]" (MEW 25, 120). Ebenso verfährt Engels auch an einer anderen wichtigen Stelle. In den Marxschen Satz "Die Analyse des Creditwesens und der Instrumente, die es sich schafft, wie des Creditgeldes u.s.w., liegt ausserhalb unsres Plans" (II/4.2, 469) fügt er das Wort "eingehend" ein: "Die eingehende Analyse [...]" (MEW 25, 413). Und über das Aktienkapital als eine dem Fall der Profitrate entgegenwirkende Ursache heißt es bei Marx: "worauf aber auf Basis des bisher Entwickelten nicht tiefer eingegangen werden kann" (II/4.2, 309). Engels fügt hier vor das "nicht" ein "zunächst" ein (MEW 25, 250).

Der stärkste Eingriff, den Engels in dieser Richtung vornimmt, findet sich bei einer Bemerkung im dritten Kapitel. Dort heißt es bei Marx bezüglich der Überproduktion von Kapital: "die nähere Untersuchung darüber gehört in die Betrachtung der *erscheinenden Bewegung des Capitals*, wo Zinscapital etc Credit etc entwickelt" (II/4.2, 325). Es ist den Bearbeitern des MEGA²-Bandes zuzustimmen, die in den Erläuterungen meinen, daß die "erscheinende Bewegung des Capitals" nicht mehr zu den im *Kapital* zu behandelnden Gegenständen gehört (II/4.2, 1255). Engels verwandelt den Marxschen Hinweis aber ins Gegenteil: "ihre nähere Untersuchung folgt unten" (MEW 25, 261). Tatsächlich folgen auch noch Bemerkungen zur Überakkumulation, doch das Entscheidende, daß sie an dieser Stelle keine systematische Bedeutung haben, wurde durch die Engels'sche Redaktion dem Leser vorenthalten.

Als Folge dieser Einfügungen wird die strikte *qualitative* Abgrenzung dessen, was auf der erreichten Darstellungsstufe behandelt werden kann, und was nicht, verwischt und auf ein bloß *quantitatives* Problem reduziert: einer umfassenden, eingehenden Darstellung, die außerhalb des Plans liegt, wird eine weniger umfassende Darstellung gegenübergestellt, die vorliegt. Damit kann dann Engels alle möglichen, von Marx angesprochenen Punkte, die auf der erreichten Abstraktionsstufe aber noch gar keiner *systematischen* Darstellung fähig sind, in den Corpus des *Kapital* einschließen, was ihm selbst wahrscheinlich als eine unproblematische Vervollständigung erschienen ist. Die von Marx anvisierte "dialektisch gegliederte" Darstellung, in der die richtige Abfolge der Begriffe und Kategorien wesentlich für das Verständnis ihres Bedeutungsgehaltes ist, wird infolge der Engels'schen Redaktion in Richtung auf eine bloß enzyklopädische Sammlung verschoben.¹⁵

¹⁵ Bereits hier wird deutlich, daß bei Engels eine Reihe fragwürdiger Interpretationen vorliegen, denen sich noch weitere hinzufügen ließen, wie etwa seine Konstruktion einer "einfachen Warenproduktion" im

Der theoretische Status der krisentheoretischen Passagen von Buch III

Allerdings findet sich auch in der Engelsschen Edition eine eindeutige und von Engels in dieser Eindeutigkeit belassene Stelle, die für den Status der Krisentheorie von größter Bedeutung ist. Im ersten Teil des siebten Kapitels (den Marx selbst mit "Die trinitarische Formel" überschrieben hat), heißt es: "In der Darstellung der *Versachlichung der Produktionsverhältnisse* und ihrer *Verselbstständigung* gegen die Produktionsagenten selbst, gehn wir nicht ein auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Conjunctionen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Credits, Cyclen der Industrie und des Handels, die verschiednen Epochen von Prosperity, Crise etc ihnen als *übermächtige*, sie willenlos beherrschende *Naturgesetze* und *blinde Nothwendigkeit* erscheinen und sich als solche ihnen gegenüber geltend machen. Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz etc ausserhalb unsres Plans liegt und wir nur die innere Organisation der capitalistischen Produktionsweise, so zu sagen in ihrem idealen Durchschnitt darzustellen haben." (II/4.2, 852; MEW 25, 839)¹⁶

Dieser Stelle kommt bereits deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie sich am Ende des Manuskripts befindet und Marx gewissermaßen Rückschau hält. Auch die Botschaft ist eindeutig und deckt sich mit den oben angeführten Hinweisen: weder der industrielle Zyklus noch der Kreditzyklus und damit natürlich auch nicht die Krise, *insofern sie ein Moment des Zyklus* ist, kann auf der erreichten Darstellungsebene behandelt werden, zunächst geht es um die der zyklischen Bewegung vorausgesetzte "innere Organisation der capitalistischen Produktionsweise".

Es stellt sich nun die Frage, welchen Stellenwert die krisentheoretischen Passagen des *Manuskripts 1863-65* haben. Falls es nur Vorgriffe auf eine Theorie des Zyklus sind, kann ihnen kein systematischer Stellenwert zukommen. Es wird daher im folgenden zu untersuchen sein, in welchem Sinn hier von Krise gesprochen wird.

Dabei ist insbesondere das Manuskript von Buch 3 wichtig. Das Manuskript von Buch 2 enthält nur wenige für die Krisentheorie bedeutsame Stellen. So wird angedeutet, daß die Umschlagszeit des fixen Kapitals eine materielle Grundlage für die Periodizität des Zyklus abgibt (II/4.1, 271). In dem von Engels herausgegebenen zweiten Band des *Kapital*¹⁷ wird diese Idee dann etwas ausführlicher entwickelt (vergl. MEW 24, 185f). An einer anderen Stelle macht Marx das Auseinanderfallen von Produktion und Konsumtion als Grund für die Krisen geltend (II/4.1, 371).¹⁸ Dieser Gedanke wird dann aber wesentlich präziser im

Nachwort zum dritten Band des *Kapital*. Allerdings sollte man es sich mit der Konstatierung Engelsscher Mißverständnisse nicht zu leicht machen: wenn Engels und so viele andere das *Kapital* "fehlinterpretierten", so ist zu vermuten, daß diese Interpretationen im Marxschen Werk eine gewisse Grundlage finden. Für eine solche Vermutung sprechen unterschiedliche Faktoren: von den fast 30 Jahren, die zwischen der Publikation des ersten und des dritten Bandes lagen - was eine isolierte Rezeption des ersten Bandes geradezu erzwingt - über das von Marx selbst so bezeichnete "Verstecken" seiner Methode - was anscheinend so erfolgreich war, daß man bis heute darüber streiten kann, wer sie gefunden hat - bis hin zu Ambivalenzen in der Marxschen Argumentation selbst.

¹⁶ Den Text selbst gibt Engels in diesem Fall mit wirklich nur stilistischen Änderungen und ohne die früheren Relativierungen wieder. Allerdings ist diese Textstelle im Marxschen Manuskript kein eigener Absatz, wie dann bei Engels, sondern eine in Klammern stehende, zur späteren Verwendung niedergeschriebene Überlegung.

¹⁷ Für seine Ausgabe benutzte Engels nicht den im Manuskript 1863-65 enthaltenen Entwurf von Buch II, sondern sieben später entstandene Manuskripte.

¹⁸ "Obgleich aber die individuelle Consumption nothwendiges und immanentes Moment des Reproductionsprocesses, sind Consumption und Production in keiner Weise identisch und ist die individuelle Consum-

Manuskript von Buch 3 aufgenommen (vgl. II/4.2, S.312f).¹⁹

Die für unseren Zusammenhang wichtigsten Aussagen finden sich an drei Stellen im letzten Teil des dritten Kapitels von Buch 3²⁰ Zur ersten Passage wird Marx anscheinend durch die Feststellung veranlaßt, daß der Fall der Profitrate die Bildung neuer selbständiger Kapitalien hemmen und zur Ursache von Überproduktion, Spekulation und Krisen werden würde. Daran anschließend diskutiert er dann das widersprüchliche Verhältnis von kapitalistischer Produktion und Zirkulation. Zunächst rekapituliert er, daß die Produktion und Akkumulation des Mehrwerts "der unmittelbare Zweck, und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Production ist" (II/4.2, 312). Nachdem der Mehrwert im unmittelbaren Produktionsprozeß vom Kapitalisten angeeignet wurde, muß er aber noch realisiert werden: "Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und ihrer Realisierung sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur der Zeit und dem Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die eine ist nur beschränkt durch die Productivkraft der Gesellschaft; die andre durch die Proportionalität der verschiedenen Productionszweige und durch die Consumtionskraft der Gesellschaft. Die letztre ist aber weder durch die absolute Productivkraft noch durch die absolute Consumtivkraft bestimmt; sondern durch die Consumtivkraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die grosse Grundlage der Gesellschaft auf ein Minimum der Consumption - unter mehr oder minder engen Grenzen beschränkt. Sie ist ferner beschränkt durch den Accumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Capitals und Production von Mehrwerth auf erweiterter Stufenleiter. [...] Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden [...] Je mehr sich die Productivkraft entwickelt, um so mehr geräth sie in Widerspruch mit der engen Basis, worauf die Consumtionsverhältnisse beruhn." (II/4.2, 312f)

Wesentlich präziser als in den vorangegangenen Manuskripten bestimmt Marx hier den der kapitalistischen Produktionsweise inhärenten spezifischen Widerspruch von Produktion und Konsumtion: es handelt sich um den Widerspruch von Exploitation und Realisierung des Mehrwertes. Marx unterstellt der Produktion eine Tendenz zu beständiger Ausdehnung. Die Begründung dieser Tendenz wird hier zwar nicht geliefert, doch kann man sich auf die im ersten Band des *Kapital* entwickelten Argumente über den Zusammenhang zwischen der auf der beständigen Steigerung der Produktivkraft beruhenden Produktion des relativen Mehrwerts (der "spezifisch kapitalistischen Produktionsweise", II/5, 415, 503) und der

tion nie das bestimmende und angehende Motiv der kapitalistischen Produktionsweise. Letzteres kann nur der Fall sein, wo Producent und Consument identisch sind, während die kapitalistische Produktionsweise grade darauf beruht, daß Consumption und Production der unmittelbaren Producenten, der großen Masse der Producenten, der Arbeiter in gar keinem Verhältniß zu einander stehen, sondern vielmehr in demselben Verhältniß aus einander gehn, worin sich die kapitalistische Produktionsweise entwickelt. Die Entfremdung dieser Momente gegen einander und ihr innerer Zusammenhang oder Zusammengehörigkeit andererseits macht sich in gewaltsamen Ausgleichungen derselben, Krisen geltend. Der Grund gegen die Krisen also, daß Production und Consumption in gewissen immanenten Maassen und Verhältnissen zu einander stehn und die Masse der Production doch schließlich von der Masse der Consumption regulirt werden muß, ist grade ein Grund für die Krisen, weil auf Basis der kapitalistischen Production diese wechselseitige Regulierung nicht unmittelbar existirt." (II/4.1, 371).

¹⁹ Entgegen der in der MEGA² (II/4.2, S. 919) vertretenen Ansicht, die ersten drei Kapitel von Buch 3 seien bereits geschrieben gewesen, als Marx das Manuskript von Buch 2 anfertigte, legt ein Vergleich dieser beiden Stellen die Vermutung nahe, daß Kapitel drei von Buch 3 erst nach dem Manuskript von Buch 2 geschrieben wurde (vgl. Heinrich 1994).

²⁰ Um diese drei krisentheoretisch bedeutsamen Stellen herum konstruierte Engels die ersten drei Unterabschnitte des 15. Kapitels.

Akkumulation stützen. Wahrscheinlich lagen diese Argumente auch schon im verlorenen Manuskript für Buch I vor. Dieser Tendenz der Produktion zur beständigen Ausdehnung steht die durch die Produktionsverhältnisse bedingte, begrenzte Konsumtionskraft der Gesellschaft gegenüber. Diese begrenzte Konsumtionskraft wird jetzt aber nicht mehr rein unterkonsumtionstheoretisch als begrenzte zahlungsfähige Nachfrage der Arbeiterklasse aufgefaßt. Was schon im *Manuskript 1861-63* an einer Stelle angedeutet war, wird hier explizit konstatiert: die Konsumtion wird auch durch den "Accumulationstrieb", der sich an den Möglichkeiten der Verwertung orientiert, begrenzt. Nicht die Konsumnachfrage der Arbeiterklasse, sondern vor allem der Umfang der Investitionsnachfrage der Kapitalistenklasse entscheidet über das Verhältnis von Produktion und Konsumtion.²¹ Allerdings kann Marx die Begrenzung des Akkumulationstriebes nicht weiter begründen. Er verweist lediglich auf die stets notwendige Ausdehnung der Märkte, so daß man im Umkehrschluß folgern kann, daß der Akkumulationstrieb dann beschränkt wird, wenn diese Ausdehnung nicht gelingt.

Die angeführte Stelle steht offensichtlich in keinem Zusammenhang mit einer zyklentheoretischen Argumentation,²² es geht nicht um eine periodische Bewegung, sondern um einen permanent existierenden grundlegenden Widerspruch, der zwar keine permanente Krise,²³ aber die permanente Gefahr einer Krise, ein beständiges Auseinanderstreben zusammengehöriger Momente begründen kann. Insofern ist die kapitalistische Form der Vergesellschaftung nicht inhärent stabil, sondern inhärent *krisenhaft*.

Die zweite krisentheoretisch wichtige Passage findet sich einige Seiten später im Manuskript. Hier geht Marx auf die widersprüchlichen Wirkungen der Produktivkraftentwicklung ein. Er unterscheidet eine direkte und eine indirekte Wirkung der Produktivkraftsteigerung. Die direkte Wirkung besteht in der Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals und der Lebensmittel, wodurch der relative Mehrwert und die Profitrate erhöht wird. Diese gewachsene Produktivkraft ist ihrerseits aber nur möglich durch eine Verminderung des variablen Kapitalteils gegenüber dem konstanten, was zu einer Verminderung der Profitrate führt. Die indirekte Wirkung der Produktivkraftsteigerung besteht darin, daß mit derselben Kapitalsumme eine größere Masse von Gebrauchswerten gekauft werden kann und somit auch die Masse der angewandten Arbeit steigen kann. Die Entwicklung der Produktivkraft hat daher widersprüchliche Auswirkungen (Tendenzen zur Ausdehnung wie zur Verminderung der Arbeitsbevölkerung, zum Steigen wie zum Fallen der Profitrate): "Diese verschiedenen Einflüsse machen sich bald neben einander im Raum, bald nach einander in der Zeit geltend und periodisch macht sich der Conflict der streitigen Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche und gewaltsame Eruptionen, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzu-

²¹ Daß in Marx' eigener Analyse die effektive Nachfrage nicht als immanentes Problem auftauchen würde, wie häufig angenommen wird (z. B. Shaikh 1978, S. 24), trifft also keineswegs zu.

²² Von Itoh (1988, S. 291f) wurde diese Stelle als Begründung einer Theorie der Überproduktion von Waren (im Unterschied zur Überakkumulation von Kapital) interpretiert. Der angesprochene Widerspruch zwischen Exploitation und Realisierung kann sich zwar auch als Überproduktion von Waren äußern, doch scheint Marx hier ein allgemeines, die kapitalistische Produktionsweise kennzeichnendes Widerspruchsverhältnis anzusprechen, das sich gerade nicht in zyklischen Artikulationen erschöpft.

²³ Eine solche permanente Krise wurde in der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus mit der "allgemeinen Krise des Kapitalismus" unterstellt (vgl. z. B. Varga 1962). Fragwürdig ist an einer solchen Konstruktion nicht allein die Umdeutung von Prosperitätsphasen zu Etappen der Krise, sondern auch, daß ein zentraler Bestandteil des Marx'schen Krisenkonzepts auf der Strecke bleibt, daß Krisen "Lösungen", wenn auch gewaltsame, von Widersprüchen sind.

stellen. Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die capitalistische Produktionsweise mit sich führt ein Streben nach absoluter Entwicklung der Productivkräfte, abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die capitalistische Production stattfindet, während sie andererseits die Erhaltung des vorhandenen Tauschwerths des existirenden Capitals und seine Verwerthung im größten Maaß (d. h. beschleunigten Anwachs ihres Tauschwerths) anstrebt." (II/4.2, 323)

Die Entwicklung der Produktivkraft ist einerseits durch die kapitalistische Produktionsweise bedingt, andererseits stößt sie dauernd auf die von dieser Produktionsweise gesetzten Grenzen und führt zu widersprüchlichen Ergebnissen, die ihre Auflösung in Krisen finden. Auch hier ist nicht allein eine zyklische Bewegung angesprochen, sondern vor allem eine fundamentale Eigenschaft der spezifischen *Dynamik* des Kapitalismus: jede "Gleichgewichtslage" wird durch die dem Kapital eigene Dynamik immer wieder unterminiert. Zwar spricht Marx an der oben zitierten Stelle von einer Wiederherstellung des "Gleichgewichts", doch ist damit kein Gleichgewichtspfad etwa im Sinne der Neoklassik gemeint. Denn deren Gleichgewichtskonzept zeichnet sich gerade durch die Annahme einer inhärenten Stabilität aus: ist das Gleichgewicht erst einmal erreicht und wird es nicht "von außen" gestört, so bleibt die Ökonomie in diesem Gleichgewicht. Zur Rettung dieser Annahme muß dann in der Regel sehr viel in das "Außen" der Ökonomie verbannt werden, z. B. eine unetstige Entwicklung der Produktivkräfte.²⁴

Beim Versuch der Verallgemeinerung und Zusammenfassung schleichen sich dann aber auch wieder unterkonsumtionstheoretische Töne ein, wenn Marx dabei vor allem auf die Verarmung der Masse der Produzenten abstellt.²⁵ Unterkonsumtionstheoretisch argumentiert Marx auch noch im weiteren Verlauf des Manuskripts von Buch III, sowie in den danach entstandenen Manuskripten zu Buch II, aus denen Engels dann den zweiten Band des *Kapital* zusammengestellt hat.²⁶ Erst in dem Ende der 70er entstandenen Manuskript VIII (zum zweiten Band des *Kapital*) wird der unterkonsumtionstheoretische Ansatz explizit überwunden.²⁷

²⁴ Spätestens hier wird deutlich, daß die Marxschen Reproduktionsschemata nicht als Modell eines gleichgewichtigen Wachstums aufgefasst werden dürfen. Diese Schemata zeigen lediglich (auf der Ebene des Zirkulationsprozesses!), daß Reproduktion bzw. Akkumulation eine bestimmte Proportionalität der verschiedenen Abteilungen der Produktion erfordert. Der Gesamtprozeß kapitalistischer Produktion zeigt nun, daß nicht nur beständig von diesen Proportionen abgewichen wird, sondern daß diese Proportionen gar nicht festgelegt sind; im Verlauf der Akkumulationsbewegung werden sie immer wieder neu bestimmt, die Definition eines "Gleichgewichtspfades" ist daher gar nicht möglich.

²⁵ "Die wahre Schranke der capitalistischen Production ist das *Capital* selbst, daß das *Capital* und seine Selbstverwerthung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Zweck der Production erscheint [...] Die *Schranken*, in denen sich die Erhaltung und Verwerthung der Capitalwerthe, die auf der Basis der Verarmung und Expropriation der grossen Masse der Produzenten beruht, bewegen kann, treten daher beständig in Widerspruch mit den Productionsmethoden, die das Capital zu seinem Zweck anwenden muß [...]" (II/4.2, 324).

²⁶ So heißt es im fünften Kapitel von Buch 3: "Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armuth der Massen einerseits, der Trieb der capitalistischen Produktionsweise andererseits die Productivkräfte so zu entwickeln, als ob die absolute Consumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihr limit bildete." (II/4.2, 540f) Im Manuskript II für Buch 2, das nach Engels Angaben um 1870 herum entstanden ist, heißt es über die Realisierung, sie sei beschränkt, "durch die konsumtiven Bedürfnisse einer Gesellschaft, wovon die große Mehrzahl stets arm ist und stets arm bleiben muß." (MEW 24, S. 318).

²⁷ "Es ist Tautologie zu sagen, daß die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehen. Andre Konsumarten als zahlende kennt das kapitalistische System nicht [...] Will man aber dieser Tautologie einen Schein tieferer Bedeutung dadurch geben, daß man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eignen Produkts, und dem Übelstand werde mithin

An der dritten Stelle im 3. Kapitel (II/4.2, 324ff) geht Marx auf die bereits im *Manuskript 1861-63* diskutierte Überproduktion von Kapital ein, die er jetzt auch als "Überakkumulation" bezeichnet. Unter Überakkumulation im absoluten Sinn versteht Marx die Unmöglichkeit der Verwertung eines zusätzlichen Kapitals oder gar die Verringerung der Verwertung des ursprünglichen Kapital. Die Möglichkeit dieser Überakkumulation scheint ihm bereits mit dem Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate gegeben zu sein. Daran anschließend diskutiert er die Folgen der Überakkumulation: eine Entwertung des vorhandenen Kapitals und eine verstärkte Konkurrenz, die darüber entscheidet, wessen Kapital entwertet wird (II/4.2, 326ff). Zugleich wird aber durch die Stockung der Produktion ein Teil der Beschäftigten freigesetzt, wodurch sich der Druck auf die Löhne der übrigen erhöht. Durch verstärkte Anwendung von Maschinerie kommt es zu einer Steigerung der Produktivkraft und weitere Arbeitskräfte werden freigesetzt. Schließlich trägt auch die Entwertung der Elemente des konstanten Kapitals zu einer Erhöhung der Profitrate bei. Marx folgert dann: "Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen" (II/4.2, 329).

Daß Marx hier eine zyklische Bewegung betrachtet, springt nicht nur deshalb ins Auge, weil er selbst mehrfach von einem "Zirkel" spricht, sondern auch weil er Preiskämpfe, Lohnsenkungen etc. anführt. Auch die folgende Zusammenfassung verweist auf eine zyklische Bewegung: "Die *Ueberproduction von Capital* meint nie etwas anderes als *Ueberproduction von Produktionsmitteln* - Arbeits- und Lebensmitteln - die als Capital funktionieren können, d. h. zur Ausbeutung der Arbeit zu *einem gegebenen Exploitationsgrad* angewandt werden können, indem das Fallen dieses *Exploitationsgrads* unter einen gegebenen Punkt Stockungen und Störungen des capitalistischen *Productionsprocesses*, Crisen, Zerstörung von Capital hervorruft." (II/4.2, 330)

Marx begründet hier die Überakkumulation mit einem zu geringen bzw. fallenden Exploitationsgrad. Die dem Kapital immanente (überzyklische) Tendenz zur Produktion relativen Mehrwerts bewirkt aber gerade eine Steigerung des Exploitationsgrade. Ein sinkender Exploitationsgrad kann nur das Ergebnis entweder einer relativen Verknappung von Arbeitskräften oder von erfolgreichen Lohnkämpfen sein. Beides sind aber Erscheinungen, die in die Betrachtung des Zyklus gehören.

Wie die von Marx zu Beginn dieser Passage gemachte Bemerkung, die nähere Untersuchung der Überakkumulation gehöre in die Betrachtung der "erscheinenden Bewegung des Capitals" (II/4.2, 325), zeigt, sollten diese ganzen Momente auch nicht auf der vorliegenden Ebene der Darstellung abgehandelt werden. Allerdings wurde, wie schon oben angesprochen, dieser Hinweis durch Engels in das Gegenteil verkehrt, wodurch die Einordnung dieser Passage, auf die sich viele Autoren beziehen, die einen "profit squeeze"-Ansatz vertreten, erheblich erschwert wurde.

Zyklus-theoretischer und allgemeiner Krisenbegriff

In den drei krisentheoretisch relevanten Passagen des dritten Kapitels findet man sowohl

abgeholfen, sobald sie größern Anteil davon empfängt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größern Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält. Jene Periode müßte - von dem Gesichtspunkt dieser Ritter vom gesunden und 'einfachen' (!) Menschenverstand - umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, daß die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschließt, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise." (MEW 24, 409f).

Vorgriffe auf eine Betrachtung des Zyklus als auch Ansätze zu einem nicht auf die zyklische Bewegung beschränkten, *allgemeinen* Krisenbegriff. Während der Zyklus und der damit zusammenhängende Krisenbegriff explizit aus der Darstellung der "allgemeinen Natur des Capitals" ausgeschlossen wird, ist es plausibel, daß dieser allgemeine Krisenbegriff dort zu behandeln ist. Daß es sich in beiden Fällen nur um Fragmente einer Theorie handelt, ist offensichtlich. Allerdings existiert nicht nur ein quantitatives, sondern auch ein *systematisches Defizit*, insofern die Verbindung von der Krisen- zur Kredittheorie nicht ausgearbeitet wird. Zwar finden sich im fünften Kapitel einige Bemerkungen zum Verhältnis von Krise und Kredit, doch sind sie Bestandteil eines unabgeschlossenen Forschungsprozesses und beziehen sich ausschließlich auf die Bewegung im Zyklus (Heinrich 1991b). Für den allgemeinen Krisenbegriff fehlen aber selbst solche Andeutungen. Dabei hatte Marx bereits in den *Grundrissen* Überlegungen angestellt, die nun relevant werden könnten. Dort hieß es an einer Stelle, "[...] in allgemeiner Krise der Ueberproduction ist der Widerspruch nicht zwischen den verschiedenen Arten des productiven Capitals, sondern zwischen dem industriellen und loanable Capital - zwischen dem Capital, wie es als in den Productionsprocess direkt involvrt und wie es als Geld selbstständig (relativement) ausser demselben erscheint." (II/1.2, 325)

Was in den *Grundrissen* noch eine isolierte Beobachtung darstellte, könnte jetzt theoretisch aufgenommen werden. Ist nämlich, wie in der ersten krisentheoretischen Passage des dritten Kapitels angesprochen wurde, für das Auseinanderfallen von Produktion und Konsumtion auf Seiten der Konsumtion nicht die mangelnde Konsumnachfrage der Arbeiterklasse, sondern die mangelnde Investitionsnachfrage der Kapitalisten der entscheidende Punkt, so muß erklärt werden, wodurch diese Investitionsnachfrage begrenzt wird und damit kommt das zinstragende Kapital, der "Widerspruch [...] zwischen industriellem und loanable Capital" ins Spiel. Hier müßte dann analytisch eingelöst werden, was in einem frühen Planentwurf in den *Grundrissen* lediglich notiert wurde: "Das Capital als Geldmarkt. Im Geldmarkt ist das Capital in seiner Totalität gesetzt; darin ist es *Preißbestimmend, Arbeitgebend, die Production regulirend*, in einem Wort *Productionsquelle*" (II/1.2, 199)

Ob Marx diese Gedanken nur deshalb nicht mehr aufgenommen hat, weil er sein geplantes Werk nicht mehr vollenden konnte, erscheint mir fraglich. Hier scheint eher eine gewisse *Ambivalenz*, die alle Entwürfe zur Kritik der politischen Ökonomie durchzieht, eine Rolle zu spielen. Einerseits betonte Marx gegenüber der klassischen politischen Ökonomie die Bedeutung des Geldes, entwickelte mit der Wertformanalyse eine "monetäre" Werttheorie, die sich grundlegend von den "prämonetären" Ansätzen von Smith und Ricardo unterschied und insistierte bei der Betrachtung der einfachen Zirkulation auf dem fundamentalen Unterschied zwischen Barter und (geldvermittelter) Warenzirkulation. Andererseits scheint aber an vielen anderen Stellen, wie etwa in der Akkumulationstheorie oder beim Übergang von Werten zu Produktionspreisen die Geldform keine tragende Rolle mehr zu spielen. Marx fällt dort zum Teil selbst wieder auf eine prämonetäre Werttheorie zurück, bei der sich alles nur noch um "reale" Größen dreht.²⁸ Konstatiert man eine solche Ambivalenz, so folgt daraus, daß das *Kapital* nicht nur in einem *quantitativen* Sinn unvollendet ist, sondern auch in einem *qualitativen* Sinne: Es fehlt nicht nur das eine oder andere Kapitel, weit schwerer wiegt, daß die mit der Wertformanalyse einsetzende monetäre

²⁸ Zu den Ambivalenzen der Marxschen Werttheorie siehe Heinrich (1991a).

Werttheorie nicht auf allen Ebenen durchgehalten wird.

Ist diese Einschätzung zutreffend, so bedeutet dies nicht nur, daß keine fertige Marx'sche Krisentheorie vorliegt. Es ist dann auch zu bezweifeln, daß eine mit dem Anspruch auf *Authentizität* auftretende "Vervollständigung" oder "rationale Rekonstruktion" der Krisentheorie, wie sie schon häufiger versucht wurde, überhaupt *möglich* ist. Da die Logik der Marx'schen Argumentation nicht eindeutig ist, lassen sich auch die krisentheoretischen Ansätze nicht *eindeutig* fortsetzen. Allenfalls kann man Krisenbegriffe formulieren, die mit zentralen Marx'schen Argumentationen *kompatibel* sind, doch scheint es ein aussichtsloses Unterfangen zu sein, darüber zu debattieren, welcher dieser Krisenbegriffe nun der wirklich "authentische" ist.

Berücksichtigt man diese Kautelen, dann läßt sich aus den beiden ersten krisentheoretischen Passagen des dritten Kapitels ein spezifischer Krisenbegriff entnehmen, der sich sowohl von der Vorstellung einer *Zusammenbruchskrise*, als auch von einem Verständnis der Krise als einem Moment der *zyklischen Ausgleichsbewegung* unterscheidet. Gegen die Vorstellung einer Zusammenbruchskrise wird hier festgehalten, daß Krisen *Lösungen*, wenn auch gewaltsame, von Widersprüchen sind: Gerade das *Zerstörerische* der Krisen ist für die kapitalistische Entwicklung ein produktives Moment. Auch wenn im Text von "Schranken" die Rede ist, impliziert dies keine absoluten Entwicklungsschranken der kapitalistischen Produktionsweise, bei deren Erreichen irgendein katastrophischer Zusammenbruch stattfinden würde.²⁹ Dieser Begriff bezieht sich vielmehr auf die *Form* der Entwicklung selbst: der Kapitalismus kann mit den produktiven Potenzen, die er freisetzt, nur in einer beschränkten und widersprüchlichen Weise umgehen. Dieser spezifische Krisenbegriff reduziert sich aber auch nicht auf die Lösung von Widersprüchen im Sinne einer Aufhebung kumulierter Ungleichgewichte und der Wiederherstellung eines Gleichgewichts; ein derart beschränkter Krisenbegriff wurde bereits im *Manuskript von 1861-63* (II/3.3, S.1143, 1150) kritisiert.

Der im Marx'schen Text angedeutete Krisenbegriff - jenseits von Zusammenbruchskrise und zyklischer Ausgleichung - entzieht sich der in der herrschenden ökonomischen Theorie als ganz selbstverständlich vorausgesetzten Dichotomie von Gleichgewicht und Ungleichgewicht. Insbesondere die ersten beiden krisentheoretischen Passagen des dritten Kapitels lassen sich gerade als Kritik dieses Gleichgewichtsdenkens lesen. Und zwar als eine Kritik, die nicht einfach auf die empirische Tatsache verweist, daß ein Gleichgewicht niemals existiert, sondern als eine theoretische Kritik des Gleichgewichtskonzepts.

Werden nämlich das widersprüchliche Verhältnis von Exploitation und Realisierung und die widersprüchlichen Wirkungen kapitalistischer Produktivkraftentwicklung ernst genommen, so sind damit alle Vorstellungen einer kapitalistischen Entwicklungsdynamik als oszillatorischer Bewegung um einen Gleichgewichtspfad in ihrem Fundament erschüttert. Ein solcher Gleichgewichtspfad entpuppt sich dann als Imagination des Theoretikers, der von wesentlichen Bestimmungen seines Objekts abstrahiert. Das Ergebnis der Krise ist dann auch nicht als "Wieder"herstellung irgendeines Gleichgewichts begreifbar, sondern

²⁹ Auch wenn im wissenschaftlichen Text die Zusammenbruchstheorie überwunden ist, braucht dies noch lange nicht im Kopf des Autors der Fall zu sein: So ist im ersten Entwurf des Briefes an Vera Sasulic von der "verhängnisvollen Krise" die Rede, die "die kapitalistische Produktion in den europäischen und amerikanischen Ländern durchläuft, in denen sie den größten Aufschwung genommen hatte, eine Krise, die mit der Abschaffung des Kapitalismus und mit der Rückkehr der modernen Gesellschaft zu einer höheren Form des archaischen Typus - der kollektiven Produktion und Aneignung - enden wird." (MEW 39, 392).

nur als Herstellung einer stets neuen Konstellation ökonomischer Kohärenz, die gerade nicht vorab bestimmbar ist. Einmal hergestellt, ist diese Kohärenz aber auch nicht stabil: gerade indem sie günstige Rahmenbedingungen für eine neue Akkumulationsbewegung herstellt, setzt sie genau diejenigen Momente ins Werk, die diese Kohärenz von neuem unterminieren.

Wie ein solches kohärentes Gefüge aussieht, läßt sich auf der Darstellungsebene der "allgemeinen Natur des Capitals" nicht näher bestimmen, institutionelle und historisch-spezifische Faktoren gehen hier ein. Auch über den oder die Krisentypen läßt sich auf dieser Abstraktionsebene nicht viel mehr aussagen, als daß zwischen "kleinen" und "großen" Krisen (Altwater 1983) unterschieden werden muß. Während kleine Krisen eine Restrukturierung innerhalb der historisch vorgegebenen Formen von Akkumulation, Verteilung und Regulation ermöglichen, erfordern große Krisen gerade einen Bruch mit diesen Formen und die Herausbildung eines neuen Modells von Akkumulation und Regulation.

Literatur

- Altwater, Elmar (1983): Der Kapitalismus in einer Formkrise. Überlegungen zum Krisenbegriff in der politischen Ökonomie und ihrer Kritik, in: Aktualisierung Marx, Argument-Sonderband 100, Hamburg: Argument-Verlag, 80-100.
- Bader, Veit-Michael u.a. (1975): Krise und Kapitalismus bei Marx, Frankfurt/M: Europäische Verlagsanstalt.
- Berger, Johannes (1979): Der Grundgedanke der Marxschen Krisentheorie, in: Alternative Wirtschaftspolitik, Argument-Sonderband 35, Hamburg: Argument-Verlag.
- Heinrich, Michael (1986): Hegel, die "Grundrisse" und das "Kapital", in: PROKLA 65, 145-160.
- Heinrich, Michael (1991a): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Hamburg: VSA.
- Heinrich, Michael (1991b): Zur systematischen Bedeutung der Kredittheorie im Originalmanuskript des dritten "Kapital"-Bandes, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge, Hamburg: Argument-Verlag, 139-143.
- Heinrich, Michael (1994): Über die Reihenfolge der Entstehung von Buch II und der ersten drei Kapitel von Buch III des ökonomischen Manuskripts 1863-65, in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge, Hamburg: Argument-Verlag, 214-217.
- Itoh, Makoto (1980): Value and Crisis, London: Pluto.
- Itoh, Makoto (1988): The Basic Theory of Capitalism. The Forms and Substance of the Capitalist Economy, London: Macmillan.
- Jungnickel, Jürgen (1991): Bemerkungen zu den von Engels vorgenommenen Veränderungen am Marxschen Manuskript zum dritten Band des "Kapitals", in: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung Neue Folge, Hamburg: Argument-Verlag, S. 130-138.
- Schrader, Fred (1980): Restauration und Revolution. Die Vorarbeiten zum "Kapital" von Karl Marx in seinen Studienheften 1850-1858, Hildesheim: Gerstenberg.
- Shaikh, Anwar (1978): Eine Einführung in die Geschichte der Krisentheorien, in: PROKLA 30, 3-42.
- Varga, Eugen (1962): Der Kapitalismus des 20. Jahrhunderts, Berlin.
- Vollgraf, Carl-Erich/Jungnickel, Jürgen (1994): "Marx in Marx' Worten"? Zu Engels' Edition des Hauptmanuskripts zum dritten Buch des "Kapitals", in: MEGA-Studien, 1994/2, Berlin: Dietz, S. 3-55.

Autor: Dr. Michael Heinrich, Torfstr. 26, 13353 Berlin.